

Die letzte Fahrt der "Grossen Glocke von Herisau"

Autor(en): **Amann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **282 (2003)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die letzte Fahrt der «Grossen Glocke von Herisau»

HANS AMANN

Ein Schwertransport vor 200 Jahren auf dem Wasser und auf der Strasse vom deutschen Bodenseeufer nach Herisau war ein recht schwieriges und riskoreiches Unterfangen und zudem sehr zeitraubend. Heutzutage wäre der gleiche Auftrag mit einem entsprechenden Transportmittel in kurzer Zeit und ohne grosse Probleme möglich.

Am letzten Julitag des Jahres 1807 war die grösste der 16 Glocken des säkularisierten Zisterzienserklosters Salem in der Nähe von Überlingen nach Herisau transportiert worden.

Die Gebäulichkeiten waren vom Markgrafen von Baden übernommen worden, der zuerst den 55 Meter hohen Glockenturm niederreißen liess. Sechs kleinere Glocken wurden wieder im neu aufgebauten Dachreiter untergebracht, die übrigen zum Verkauf ausgeschrieben. Von dieser Absicht vernahm man auch in Herisau, wo man für die evangelische St.-Laurenzen-Kirche seit geraumer Zeit eine Glocke suchte.

Eine Abordnung unter der Leitung von Landeshauptmann Preisig, Ratschreiber Ramsauer zusammen mit dem Mechaniker Sonderegger begab sich nach Salmansweiler, um die zum Verkauf stehende grosse Glocke für ihre Verhältnisse zu prüfen. Sie

war 1756 unter dem damaligen Abt des Klosters, Anselm II., von Franz Anton Grieshaber gegossen worden. Der bedeutende Wessobrunner Bildhauer und Stuckateur Joseph Anton Feuchtmayer, der als künstlerischer Gestalter jahrelang im Kloster tätig war, schmückte die Glocke mit grossartigen Reliefs. Er war es auch, der die reiche Innenausstattung der Kathedrale St. Gallen mitgestaltete und unter vielen anderen die herrlichen Chorstühle schuf.

Die meisten anderen Glocken aus dem grossen Salemer Geläute wurden ebenfalls verkauft. Eine davon erwarb man für die St.-Verena-Kirche in Wollerau im Kanton Schwyz. Die drei Abgeordneten aus dem Appenzellerland waren von der Schönheit und dem Wohlklang der grössten Glocke hell begeistert. Der Handel kam bald zustande und für 8000 Gulden ging sie an die Herisauer über. Übrigens im Rahmen des Budgets, denn die Gemeinde hatte bis dahin bereits 12 749 Gulden für die Glocke gesammelt. Den drei Männern blieb noch Zeit, den Abtransport ins Appenzellerland zu organisieren.

Die Glocke hat einen Durchmesser von 218 Zentimetern und wiegt stolze 8000 Kilogramm. Sie wurde von Salmansweiler an das

Ufer des Überlingersees gebracht und dort auf ein grosses Ledischiff verladen. An Meersburg vorbei fuhr es mit der ehernen Fracht seeaufwärts bis nach Rorschach. Im Hafen wurde die Glocke auf ein schweres Gefährt umgeladen, das von 18 Pferden gezogen werden sollte.

Der Fürstabt des Klosters St. Gallen, Beda Angehrn, hatte als Folge der Missernte von 1770, die innert weniger Monate eine grosse Teuerung und Hungersnot über die Bevölkerung hereinbrechen liess, von 1774 bis 1778 eine leistungsfähige Strasse für mehrspännige Fahrzeuge «zur Erleichterung des Handels und Wandels» von Staad-Rorschach nach Wil bauen lassen. Die neue Verbindung sollte hauptsächlich die Versorgung des Fürstenlandes mit süddeutschem Getreide vom Rorschacher Hafen aus erleichtern. Die Strasse – sie führte von Riedern her ins Neudorf nach St. Fiden und westlich der Stadt über eine hölzerne Sitterbrücke in der Kräzerei – war zwar sehr kostspielig gewesen, bewährte sich aber ausgezeichnet.

Unter grosser Kraftanstrengung hatten die Pferde die Höhendifferenz von Rorschach nach St. Gallen mit ihrer schweren Fracht hinter sich gebracht. Sie waren immer wieder ausge-

wechselt worden, und so erreichte das Fuhrwerk mit der Glocke auch die hölzerne «Beda-Brücke» über die Sitter. Hier stand man nun allerdings vor einem grossen Problem! Die 30 Jahre alte «Hüslibrücke» war reparaturanfällig geworden. Sie hatte vor allem darunter gelitten, dass 1799 immer wieder französische Truppen darüber gezogen waren und der Brücke damit stark zusetzten. Sie senkte sich einseitig, und ihre Tragkraft war beeinträchtigt. Die Verwaltungskammer des damaligen Kantons Sän-tis hatte deshalb den Zustand der Brücke fachmännisch prüfen lassen. Der Expertenbericht lautete aber gar nicht erfreulich. Es steht dort zu lesen «Die uralte Brugg über die Sitter, eine Stund von St.Gallen, ist gefahrvoll befunden worden, sodass kein Sachverständiger sich getrauen würde, für selbe nur ein Viertel Jahr gutzustehen. Die alte Brugg schob sich zur Seite und hat sich stark gesenkt. Hilfe ist unumgänglich notwendig. (...) Die Unkosten belaufen sich auf 1000 Gulden.»

Ein Subventionsgesuch fand in Bern kein Gehör; die Mittel der St.Galler erlaubten nur notdürftige Reparaturen. Die Behörden befürchteten bei jeder grösseren Belastung den Einsturz der Brücke. Da stand nun also das schwere Fuhrwerk mit der 8000 Kilo schweren Glocke und den 18 schweren Pferden, die alle auf das linke Sitterufer hinüber mussten. Wenn die Geschichte, die bis auf den heutigen

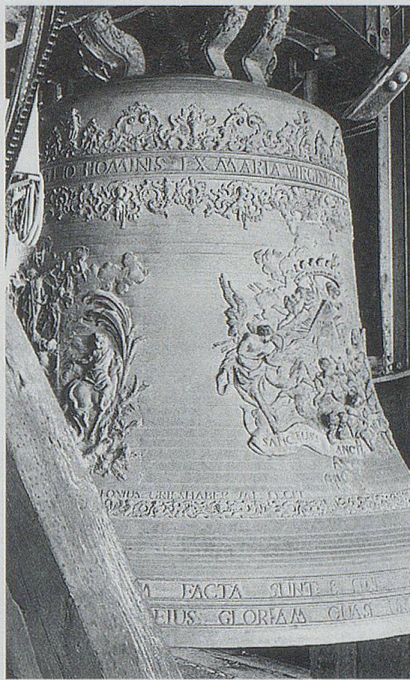


Foto: Archiv APZ

Die künstlerisch wertvolle «Grosse Glocke» der evangelisch-reformierten Kirche Herisau kam vor 194 Jahren vom zuvor aufgehobenen Kloster Salem ins Appenzellerland.

Tag erzählt wird, wahr ist, wendeten die Fuhrleute einen Kunstkniff an, um die Brücke nicht zu sehr zu belasten. Sie schickten die 18 Pferde in kleinen Gruppen und ohne Wagen über die Brücke und zogen dann mit langen Seilen das Fuhrwerk mit der Glocke langsam über die Brücke, dies bei mächtigem Stöhnen der Holzbrücke, aber ohne Zwischenfall.

Wieder angespannt, zogen die Pferde nochmals mit grosser Kraftanstrengung und unter Peitschengeknall den ächzenden Wagen mit der leicht schaukelnden Glocke die Kräzerenstrasse, die Schützen- die Buchenstrasse hinauf über die Oberdorfstrasse

bis zur Kirche, wo er am Abend des 31. Juli 1807 von viel Volk begrüsst wurde.

Die Glocke wurde dann vor der St. Leonhardskirche aufgestellt und konnte eingehend besichtigt werden. Wie bewunderten die Herisauer ihre grosse und wunderschöne Glocke. In der Aufhängevorrichtung entdeckten sie die vier Evangelisten mit ihren Symbolen, den Adler, den Engel, den Löwen und den Stier des Lukas, aber auch Petrus und Paulus waren vertreten. Auf einer Seite der Glocke findet sich ein Medaillon des damals regierenden Papstes Benedikt XIV., das Wappen des Abtes und Klosters Salem, darüber ein lateinischer Spruch und die Jahreszahl 1756. Auf der gegenüberliegenden Seite ist eine Kreuzigungsszene wunderschön dargestellt. Neben ihr zeigt ein Relief die Anbetung Gottes und die Drei Könige. Rund um die Glocke ziehen sich drei Textbänder, von denen das eine die Inschrift trägt «Dem Gottmenschen, dem Gottessohne, dem Gott vom Gott, dem Menschensohn aus der Jungfrau Maria, unserem Gotte Jesu Christo, dem Gottmenschen». Die beiden anderen Textbänder enthalten Worte aus dem Johannesevangelium.

Die «Herrgottsglocke» im Turm der St.Laurenzenkirche, die nun seit bald 200 Jahren die evangelischen Christen in Freud und Leid zum Gottesdienst ruft, wird dies mit ihrer herrlichen Stimme hoffentlich noch viele Jahre tun können.